

# Hunger und Armut, Folter und Mord

**Afrikanische Staatsoberhäupter waren empört, als Kanzlerin Merkel beim EU-Afrika-Gipfel die Verletzungen der Menschenrechte in Simbabwe angeprangert hat. Doch die Lage in Präsident Robert Mugabes Land ist katastrophal. Der Präsident hat es völlig ruiniert.**

KARL-LUDWIG GÜNSCHE

Paul ist Nachtwächter an einem halbstaatlichen Hotel in Victoria Falls, dem beschaulichen 60 000-Einwohner-Städtchen an den weltberühmten Wasserfällen. Er arbeitet zwölf Stunden jede Nacht und verdient vier Millionen Simbabwe-Dollar im Monat. Nach dem offiziellen Umrechnungskurs der Staatsbank sind das etwa 100 US-Dollar. Aber die Wirklichkeit sieht – wie so vieles in diesem einst blühenden Land – anders aus: Nach dem gängigen Kurs, den die Behörden stillschweigend dulden, sind das gerade mal fünf US-Dollar.

Viel kaufen kann sich der Familienvater dafür nicht. Brot ist nicht unter einer Million Dollar zu haben, wenn es überhaupt welches gibt. Im kleinen Supermarkt des Städtchens kosten zwei Kilo Reis 6 449 000 Simbabwe-Dollar. Nudeln sind sogar noch teurer. Für das Kilo muss man 6 990 000 Dollar hinlegen. „Aber Nudeln kann ich mir sowieso nicht leisten. Bei mir reicht es nur für eine Schale Reis pro Tag“, sagt Paul. Und George, der Bootsmann auf der Sambesi-Fähre, sagt mit bitterem Sarkasmus: „Mugabe hat uns alle zu Millionen gemacht.“

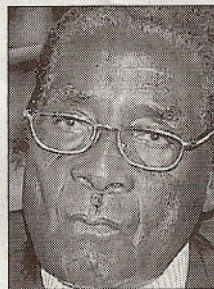
Kritik an Staatschef Robert Mugabe ist allerdings nur selten zu hören. Sein Bild ist allgegenwärtig: Auf Plätzen, in Hotelhallen, in Supermärkten lächelt er milde von großen bunten Plakaten auf sein Volk herab. Der 83-Jährige regiert sein Land mit harter Hand. International geächtet hängt er am Tropf Chinas und stützt sich auf die Solidarität seiner afrikanischen Amtskollegen, die ihm aus der Zeit des Kampfes gegen die Kolonialherren noch immer unverbrüchlich verbunden sind.

Seine Spitzel sind überall, die Geheimpolizei ist brutal. Immer wieder verschwinden Regimekritiker des greisen Diktators auf Nimmerwiedersehn. Flüchtlinge – allein in den Nachbarstaat Südafrika fliehen monatlich nach inoffiziellen Schätzungen mehr als 1000 Menschen – berichten von grausamen Folterungen, von Morden und Vergewalti-

gungen durch Mugabes Todeschwadronen.

Ausländische Journalisten dürfen nur mit Sondergenehmigungen ins Land reisen, die allerdings nur sehr selten erteilt werden. Oder getarnt als Touristen. Zu gern möchte Mugabe vor der Weltöffentlichkeit verbergen, dass er die einstige Kornkammer Afrikas ruiniert hat. Die Felder liegen weithin brach, Dünger und Erntemaschinen fehlen. Die Tankstellen sind verwaist, Sprit gibt es fast nur noch auf dem Schwarzmarkt. Die Regale der Supermärkte sind leergefegt. Ein paar Packungen Nudeln, ein paar Beutel Reis, einige Päckchen Tee, dazu angestaubte Dosen mit Bohnen in Tomatensauce oder Erbsen – das ist alles.

Der Chef der staatlichen Statistikbehörde, Moffat Nyoni, musste im November eingestehen, dass er die offizielle Inflationsrate nicht berechnen könne, weil die dazu notwendigen Waren in den Geschäften nicht zu finden sind. Offiziell liegt der Anstieg des Preisniveaus bei rund 8000 Prozent. Unabhängige Ökonomen haben die Rate im Oktober jedoch mit unvorstellbaren 14 840 Prozent berechnet. Allein von Oktober bis November haben sich die Preise mit 135 Prozent mehr als verdoppelt.



Regiert mit harter Hand:  
Robert Mugabe.

Hunger und Armut sind überall in Simbabwe sichtbar: Kinder mit erschreckend dünnen Ärmchen betteln um ein wenig Geld oder ein Stück Brot. Alte Menschen, die sich vor Entkräftung nur noch dahinschleppen, halten einem bittend ihre leeren Schalen entgegen. Selbst in Victoria Falls, wohin durch die Touristen viel Geld fließt, gehören die Bettler inzwischen zum Straßenbild. Ein Hotelmitarbeiter sagt: „Uns von der Tourismusbranche geht es noch vergleichsweise gut, wir haben wenigstens zu essen, wir helfen auch, wo wir können. Aber wer keinen Job hat, ist verloren.“ Die Arbeitslosenquote liegt bei rund 80 Prozent. „Außerhalb der wenigen Touristenzentren, in unseren Dörfern und Städten ist die Lage noch viel schlimmer“, sagt Bootsmann George. „Aber da kommt kaum jemand hin. Dafür sorgen Mugabe und seine Spießgesellen schon.“